



EMOTIONAL- **S**OZIAL

Titel/Thema

Basisinformation: Förderschwerpunkt
Emotional-Soziale Entwicklung

Verfasser(innen)

Carla Weber

Erstellungsdatum

Juli 2017



1. Zielsetzung (Basics aus Schülerperspektive):

Anhand des Textes können die immanente Entwicklungsbotschaft von Störverhalten und ein Teil der Innenperspektive der Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt sozial-emotionale Entwicklung erarbeitet werden. Im zweiten Schritt kann sensibilisiert werden für die sich daraus ergebenden Implikationen für die eigene Rolle als Lehrkraft.

2. Zusammenfassung (Basics aus Schülerperspektive):

Ausgehend von einer Übergriffssituation zwischen zwei Schülerinnen und Schülern werden die Verstehensbewegungen der Lehrkraft nachgezeichnet. Die Bedeutung der Perspektivenübernahmen im Umgang mit Schülerinnen und Schülern mit sozial-emotionalem Entwicklungsbedarf ist hierbei das zentrale Moment.

3. Material zum Weiterarbeiten und Vertiefen:

- Zur Reflexion einzelner Aspekte im Text stehen im Anschluss Fragen zum Text und Aufgaben für die eigenständige Weiterarbeit zur Verfügung.
- Zentrale Haltung: Entscheidend ist es auch für die Lehrkräfte, den Studierenden als Entwicklungsmodell und Lernbegleiter zur Verfügung zu stehen. Nur so kann ein Raum entstehen zum Fragenstellen, Nach- und Weiterdenken, zum kritischen Hinterfragen bisher sicher geglaubten eigenen Wissens, und die Offenheit für neue Gedanken und Erkenntnisse – seien sie zunächst auch noch so fremd und überraschend – wachsen. Das entscheidende Wirkmoment wird sein, die Studierenden in ihrer impliziten Haltung zu diesen Themenbereichen zu erreichen und weniger die dringliche Suche nach Verhaltens-Tipps und vorschnellen Eindeutigkeiten zu befriedigen.
- Die einzelnen grundlegenden und speziellen Aspekte zu Entwicklung, Kommunikation und Unterrichtung usw. von Schülerinnen und Schülern mit sozial-emotionalem Entwicklungsbedarf können jeweils mit den in der Tabelle aufgelisteten Lehrbausteinen erarbeitet werden. Dies kann sowohl in Einzelarbeit und Selbststudium, als auch in Kleingruppenarbeit oder als Impuls in der Gesamtgruppe im Seminar erfolgen.
- Hinweise zu Zielsetzungen, Impulsen, Vorbereitung, Medien, Materialien, Literatur usw. sind jeweils im Überblick auf der ersten oder zweiten Seite der jeweiligen Dokumente angegeben.

„Ich bin kein Mensch, ich bin ein Kind!“

Diese ernsthaft empörte Erwiderung eines 9-Jährigen auf Klassenfahrt, der von seiner Lehrerin ermahnt wird, er solle sich „jetzt mal wie ein Mensch benehmen“ als er mehrfach und ungebremst versucht, einen Mitschüler zu beißen, lässt uns zunächst leicht irritiert innehalten.

Was wollen diese Worte ausdrücken? Lehrkräfte leisten täglich Übersetzungsarbeit für die originellen und manchmal auch verstörenden Äußerungen und Verhaltensweisen von Schülerinnen und Schülern, die ihre eigene Sprache noch nicht ausreichend dafür nutzen können, sich für Erwachsene und auch für Mitschülerinnen und Mitschüler verständlich zu machen. Dies führt ohne die Übersetzungshilfe der Lehrkraft häufig zu Missverständnissen, misslingender Feinabstimmung und schließlich zu Unmut auf allen Seiten. Diese Übersetzungsarbeit zeigt das zentrale Handlungsfeld einer Pädagogik bei Verhaltensstörungen im schulischen Kontext.

Wie könnte in diesem Fall eine Übersetzung aussehen, wie die dechiffrierte Botschaft von „*Ich bin kein Mensch, ich bin ein Kind!*“ an die Umwelt? Neben dem, dass wir in der Situation schützend eingreifen müssen, lohnt es sich, der Aussage nachzugehen. Im Nachklang der Situation versucht die Lehrerin in einer gedanklichen Annäherung an ihren Schüler eine Übersetzung. Diese könnte ungefähr so klingen:

„Ich bin noch kein ausgewachsener Mensch, weder körperlich, noch psychisch. Ich bin noch dabei, ein Mensch zu werden. Ich bin damit noch lange nicht fertig. Mein Menschsein muss ich erst entwickeln und dazu brauche ich von dir Entwicklungsbegleitung, die einem Kind angemessen ist. Ich brauche die Fähigkeiten, meine Gefühle und mein Verhalten wahrzunehmen, zu verstehen und zu steuern, sowie soziale Situationen halbwegs sicher einzuschätzen. Ich habe diese Fähigkeiten aber noch nicht ausreichend verfügbar.“

Du forderst heute etwas von mir, ohne mir zu sagen, wie ich das erreichen kann! Mein Üben erscheint dir gerade unangemessen, mein Selbstaussdruck unverständlich, mein Testen der Grenzen und Realitäten als unreif. Du denkst gerade, ich sollte das alles schon besser wissen und können.

Ich weiß, dass ich noch nicht alles alleine kann, auch wenn ich mich manchmal so benehme, als ob. Ich bin ein Kind. Meine Erfahrungen mit der Welt sind vielleicht andere als deine. In meiner Welt gibt es viel Verwirrung, wenig liebevolles Verständnis für meine Nöte und kaum haltgebende Grenzen. Die Erwachsenen in meiner Umwelt haben oft Stress, sind angespannt oder haben selber Probleme. Vieles macht mir deshalb Angst und oft bin ich unsicher. Dann werde ich unruhig, hektisch, aufgedreht, laut, frech, ungehalten, und, ja, manchmal eben auch drohend oder verletzend ... Ich merke dann, dass ich dir damit Angst mache oder du dich durch mein Verhalten provoziert oder persönlich angegriffen fühlst. Das ist jedes Mal wie verhext und das hilft mir überhaupt nicht.

Ich brauche dich als jemanden, der mehr Handlungsspielraum und mehr Handlungsmöglichkeiten hat als ich. Ich brauche dich als jemanden, der nicht so viel Angst hat wie ich, der sich auch dann noch für mich interessiert, wenn ich gerade nicht verständlich bin in deinen Augen und Ohren. Wenn ich außer Rand und Band bin, brauche ich dich am allermeisten. Mir hilft es nicht, wenn du dann zurückweichst oder auf mich losgehst und mich in beiden Fällen allein mit meinem inneren Chaos lässt.

Ich merke sehr wohl, dass es häufig Ärger und Konflikte gibt. Auch ich fühle mich damit nicht wohl. Kenne es aber auch nicht anders. So ist es eben. Es hilft mir, wenn du in der Lage bleibst, fest und bestimmt auf deine und auch meine Grenzen zu achten. Und auch, dass du an mich glaubst, dass ich es irgendwann schaffen werde, die gegenseitigen Grenzen besser zu wahren, auch wenn es gerade für uns beide nicht so aussieht. Das gibt mir Halt und Zuversicht. Wie ich das Durcheinander in meinem Kopf und die dann immer gleichen Einbahnstraßen, die dann folgen, beeinflussen kann, weiß ich nicht. Die anderen und du denken gerade, ich müsste es wissen.

Ich bin ein Kind. Ich kann wachsen und mich verändern. In jedem Moment meines Lebens kann ich etwas dazulernen, wenn man mir Zeit lässt und Möglichkeiten dazu gibt. Wie könnte denn jetzt der erste kleinste Schritt aussehen? Wie kann ich zeigen, dass ich mehr will oder meine Grenze erreicht oder überschritten wurde?

Du kannst mir helfen, eine passende Richtung und Sprache für mich selbst zu entdecken. Ich schaue dir oft ganz genau zu. Du kannst mir zeigen, wie du es in schwierigen Situationen schaffst, ruhig zu bleiben, wie du deine Wünsche und Vorstellungen äuserst und diese auch durchsetzt, und wie es dir gelingt, dich dabei sozial angemessen zu verhalten. Gleichzeitig kann ich auch sehen wie du reagierst, wenn du dich nicht durchsetzen kannst, wenn du scheiterst und offensichtlich Frust erlebst. Mich interessiert sehr, wie du dann handelst, wie du dann mit dir und mir umgehst, wie du dann mit mir sprichst und auch was du dann denkst. Das schaue ich mir am genauesten an und höre dabei am genauesten zu. Das sind für mich lebenswichtige Fragen, die ich an die Welt und an dich habe. Auf diese Fragen suche ich immer wieder gute Antworten.“

So oder so ähnlich könnte die Lehrerin über die entstandene Störung, die im Übrigen nicht zu vermeiden ist, sondern immer erst den Impuls für Entwicklung und Erkenntnis gibt, nachdenken. Sie nimmt sich und den Schüler dabei ernst und stellt die Schulfrage zurück. Sie vermittelt dem Schüler damit implizit, dass sie seinem und ihrem Verhalten und seinen und ihren Äußerungen tatsächlich Sinn und Bedeutung beimisst. Gelingt es den Beteiligten, die mit dem Verhalten ausgedrückten Fragen mit der Zeit immer genauer zu entschlüsseln, ist förderliche Entwicklung im sozialen und emotionalen Bereich in der Schule möglich. Diese Entwicklung findet immer in einer für alle Beteiligten bedeutsamen Interaktion statt, d.h. beide Akteure des Entwicklungsprozesses - Schüler und Lehrerin - lernen Neues und können sich entwickeln.

So schreibt der Junge ein halbes Jahr später in sein Wochenplanheft ein selbst gefundenes Lernziel und seine Einschätzung für die kommende Woche: „Ich will lernen und mit anderen gut arbeiten. Das ist eine schwere Aufgabe für mich!“, und zu seiner Lehrerin sagt er stolz, nachdem er lange und ernst auf ihren Schreibtisch geschaut hat: „Ich hab da mal eine Idee für dich. Du könntest dir einen Merktzettel schreiben: Ich halte besser Ordnung auf meinem Schreibtisch.“



Fragen zur Reflexion des Textes (Material für Studierende)

1. Welche Fragen hat dieser Text bei Ihnen ausgelöst? (Notieren Sie bitte Ihre eigenen Fragen und ordnen Sie diese anschließend nach ihrer individuellen Bedeutsamkeit für Sie selbst.)
2. Welche Aussagen zum Förderbedarf der Schülerinnen und Schüler mit sozial-emotionalem Förderbedarf erscheinen Ihnen besonders herausfordernd? (Begründen Sie bitte Ihre Antwort.)
3. Welche Aussagen haben Sie besonders irritiert? (Begründen Sie bitte Ihre Antwort.)
4. Warum ist ein fundiertes Entwicklungswissen über Entwicklungsaufgaben im Bereich der sozial-emotionalen Entwicklung in unterschiedlichen Entwicklungsphasen für Lehrerinnen und Lehrer hoch relevant? (Finden Sie bitte mind. 5 Argumente.)
5. Inwieweit sind das Unterrichtsprinzip der Entwicklungsorientierung oder das Unterrichtsprinzip Erziehung für alle Schülerinnen und Schüler bedeutsam? (Finden Sie bitte mind. 5 Argumente.)
6. Warum ist es wichtig, dass ich mich als Lehrkraft im Bereich der sozial-emotionalen Entwicklungsförderung selbst mit meinen Stärken, Schwächen und Grenzen gut genug kenne?
7. Warum gibt es in diesem Förderbereich keine einfachen Antworten, keine Patentrezepte und keine Förderkonzepte, die „bei allen Verhaltensstörungen wirken“ und die mir „genau sagen, was ich tun kann“? (Bilden Sie zu diesen Fragen Hypothesen, z.B. Ich vermute, dass ...)

Material für Dozentinnen und Dozenten zur Reflexion

Fokusse zur Bearbeitung des Basistextes und der Reflexionsfragen:

1. Krise und Konfliktbehaftetes sind als zutiefst menschliches Geschehen verstehbar (Prinzip der Normalität der Störung).
2. Krise und Konflikt sind als entwicklungsrelevantes Geschehen reflektierbar (Prinzip Entwicklungsorientierung).
3. Störverhalten ist als Botschaft und Kontaktangebot, das immer subjektiv erlebt, bewertet und auch beantwortet wird, zu begreifen. Diese Prozesse laufen zumeist unbewusst und spontan ab. Erst durch Reflexion und Perspektivübernahme werden sie beeinflussbar (Prinzip Antwort).
4. Reflexion und Bewusstheit sind das einzig probate Mittel, sich „schwierigen Situationen“ in der Interaktion zuzuwenden (Prinzip Verzeihlichkeit, Fehlerkultur).
5. Störung ist im schulischen Kontext grundsätzlich als interaktives Geschehen zu verstehen und über Konsequenzen dieser Sichtweise kann ich nachdenken (Prinzip Erziehung).